

# MUT



## Gehalten werden und getragen sein

In einem Gespräch mit dem reformierten Pfarrer Andreas Haas über das Werden, Sein, Vergehen und das Wirkungsfeld der Kirche.

Seite 8

### Interview

Karl Huwyler  
Stiftungsrat

Seite 4

### Persönlich

Petra Wicki Fürst:  
Wenn der Tod  
plötzlich auf der  
Türschwelle steht

Seite 12

### Aus dem Hospiz

Die ersten zehn  
Monate «Hospiz  
Zentralschweiz»

Seite 16

### Portrait

Christian Obrist:  
Ahoi zum  
«ganzen Leben»

Seite 18

3	Editorial
4	Interview
	Karl Huwyler
	Stiftungsrat
8	Im Gespräch
	Pfarrer und
	Stiftungsratspräsident
	Andreas Haas
12	Persönlich
	Petra Wicki Fürst:
	Wenn der Tod plötzlich auf
	der Türschwelle steht
16	Aus dem Hospiz
	Die ersten zehn Monate
	Hospiz Zentralschweiz
18	Portrait
	Christian Obrist:
	Ahoi zum «ganzen Leben»
22	Veranstaltungen
23	Spendengeschichten
	Camenzind & Partner AG
24	Aus dem Hospiz
	Katzengeschichten
25	Buchtipp
	Wenn Kollegen trauern
26	Spenden
	Schirmbestellung

# «Tragen alle mehr, tragen alle weniger.»

– Manfred Hinrich (1926 - 2015)

## Impressum

Ausgabe: Dezember 2020

Herausgeber: Stiftung Hospiz Zentralschweiz, Gasshofstrasse 18, 6014 Luzern

Text, Redaktion: wortsprudel.ch, Luzern

Layout/Grafik: concept media, Luzern | Fotos: Delussu Fotografie, Luzern

Druck: Druckerei Ebikon AG, Ebikon | Auflage: 4'000 Exemplare

Beiträge und Inserate: Bitte per E-Mail an [medien@hospz.ch](mailto:medien@hospz.ch).

Leserbriefe und Rückmeldungen sind herzlich willkommen.



Dachverband Hospize Schweiz  
Association des hospices Suisses  
Associazione dei ospizi Svizzeri  
Associazion dals ospizis svizzers



Magazin der Stiftung Hospiz Zentralschweiz

# MUT

Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser

Sie halten die 15te Ausgabe des Magazins MUT in Ihren Händen!

Das Heft begleitete uns durch die ganze Projektzeit und verschafft Ihnen jetzt einen Einblick in unsere tägliche Arbeit im Hospiz. Wer steht eigentlich hinter dem aussergewöhnlichen Layout für dieses Heft? Wer hat unseren Web-auftritt kreiert, unser Logo entworfen und arbeitet unermüdlich am Erscheinungsbild unseres Hospizes Zentralschweiz? Sie finden auf Seite 18 im Portrait von Christian Obrist, concept media, die Antworten und gewinnen einen Eindruck von dem Menschen, der seit Beginn dabei ist und unserer Arbeit das optische Kleid verpasst.

**DAS GANZE LEBEN:** Dieser für uns wichtige Leitsatz – er entstand ebenfalls dank Christian Obrist – hat uns im ersten Betriebsjahr intensiv begleitet. Wir haben viel erlebt in diesem Jahr, haben uns berühren lassen und sind durch schwierige Momente gegangen. Es war in mancher Hinsicht eine aussergewöhnliche Zeit; nicht nur im Hospiz. Auf der Seite 16 lassen wir die ersten zehn Betriebsmonate Revue passieren.

Mit unseren Patienten und ihren Angehörigen leben wir über eine kürzere oder längere Zeit in einer intensiven Beziehung. Das ist ein Geschenk und erfüllt uns mit grosser Dankbarkeit, braucht es doch von beiden Seiten Vertrauen und Offenheit. Lesen Sie auf



Seite 12, wie die Schwester einer unserer Patientinnen diese Zeit im Hospiz aus ihrer Sicht erlebt hat und was sie daraus schöpfen konnte.

Damit wir unsere Arbeit im Hospiz tun können, braucht der Betrieb finanzielle Unterstützung. Das ist auch für die Personen im Stiftungsrat eine grosse Aufgabe. Mit Karl Huwyler hat der Stiftungsrat einen versierten Zahlenmenschen gewonnen. Er hilft mit seiner sympathischen, humorvollen und zugewandten Art mit, dass diese Stiftung und der daran hängende Betrieb bestehen bleiben. Lesen Sie das Interview auf Seite 4.

Unser Haus wappnet sich für den Winter: Die Sonnenschirme sind längst

versorgt, das Cheminéefeuer brennt und die Katzen räkeln sich auf den Sesseln: ein Bericht dazu auf Seite 24. Die Advents- und Weihnachtszeit hat sich auf leisen Sohlen angeschlichen. Was immer sie uns bringen wird: Unsere Kerzen brennen und wir singen unsere Lieder.

Danke, dass auch Sie mit Ihrer Spende ein Licht ins Hospiz tragen! Wir wünschen Ihnen eine friedvolle Adventszeit:

Herzlich,  
Sarah Stadler und  
Sibylle Jean-Petit-Matile



Karl Huwyler

# Es geht immer um Menschen

Vor mir stehen ungefähr 1 Meter 72 pure Lebensfreude und geballte Energie. Ein wacher Blick aus von Lachfalten umrahmten Augen, begleitet von einem Strahlen, das tief aus dem Inneren kommt, prägen den ersten Eindruck. Einer, der sich im Laufe des Gesprächs manifestiert: Karl Huwyler ist ein Mensch mit scharfsinnigem Verstand, viel Herz und Humor. Mit genau diesen Zutaten ist der ehemalige «Banker» heute im VKKZ (Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zug) tätig und amtiert als Stiftungsrat des Hospizes Zentralschweiz.

**Yvonne Ineichen: Herr Huwyler, seit wann engagieren Sie sich im Stiftungsrat?**

Karl Huwyler: In den Stiftungsrat gewählt wurde ich im Oktober 2020. Zuvor war ich drei Jahre im Beirat.

**Wie kam es zu diesem Engagement?**

Als die Hospizidee zu gedeihen begann, haben die Verantwortlichen mit mir Kontakt aufgenommen und zwar in meiner Funktion als Vertreter der Zuger «Landeskirche». Sie gelangten mit der Bitte an mich, die Kirchen mögen sich finanziell engagieren. Für den Bau fiel unser Entscheid negativ aus. Wir fanden es sinnvoller, den laufenden Betrieb zu unterstützen, was wir heute auch machen. Und zwar dahingehend, dass wir die Stellen der Spiritual Care (reformierte und katholische Kirche Zug) und der Seelsorge (Landeskirchen der Kantone Zug, Luzern, Obwalden, Nidwalden und Uri) finanzieren. Ich koordinierte die Gespräche und das Engagement der Landeskirchen und wurde Mitglied des Beirates. Die einzelnen Zuger Kirchgemeinden haben das Hospiz zusätzlich mit substanziellen Beiträgen unterstützt.

**Was geht Ihnen durch den Kopf, so ganz spontan, wenn Sie an Ihr Mitwirken für das Hospiz Zentralschweiz denken?**

Es ist ein neues Thema, das vor zirka 10 Jahren für mich noch keines war. Je mehr ich mich damit beschäftige, desto mehr realisiere ich, wie wichtig solche Einrichtungen sind. Meine Mutter war einer der ersten Menschen, der im Hospiz sterben durfte. Seither weiss ich mit Sicherheit: Selbst betroffen sein ist ein anderes Kaliber, als wenn man für etwas weibelt, das man in der Theorie gut findet.

**Warum braucht es dieses Hospiz?**

Mit der heutigen Tendenz zu Einpersonenhaushalten sind im direkten Umfeld immer weniger Menschen präsent, die sich in einem Notfall um einen kümmern können. Deshalb ist es je länger, je wichtiger, sich damit auseinanderzusetzen, wo man in schweren Momenten gut aufgehoben ist. Ich bin sicher: Das Hospiz bekommt in Zukunft noch viel mehr Bedeutung. Ein weiterer, vielleicht indirekter Faktor, ist die Entlastung der Wirtschaft. Bei dieser

Perspektive schwingt mein finanzieller Hintergrund mit. Es ist für die Volkswirtschaft «preiswerter», wenn Menschen hier sterben, anstatt in einem hochmedizinischen Umfeld auf ihren letzten Atemzug zu warten. Das mag auf den ersten Blick nicht sehr sentimental sein. Aber es ist ein bedeutendes Argument für die Hospizbewegung. Hier bekommt man all die liebevolle Pflege, die in den letzten Wochen, Tagen signifikant ist,

*«Das Hospiz ist für mich ein perfekter Ort, um der Natur und dem Leben seinen natürlichen Lauf zu lassen.»*

ohne lebensverlängernde Massnahmen. Wir dürfen uns bewusst sein, dass unser Leben endlich ist. Das Hospiz ist für

mich ein perfekter Ort, um der Natur und dem Leben seinen natürlichen Lauf zu lassen. Weil weder unbedingt lebensverlängernd noch unbedingt lebensbeendend gearbeitet wird. Dazu gesellt sich dieses Gefühl, dass man sich hier daheim fühlen kann.

**Sie sind neben Ihrem Mandat als Stiftungsrat für das Hospiz Zentralschweiz auch anderweitig tätig. Zum Beispiel als Präsident der VKKZ. Früher arbeiteten Sie bei der CS. Jetzt engagieren Sie sich für das seelische und gesundheitliche Wohl der Menschen. Wie kam es zu diesem doch markanten Wechsel?**

Ich war bei der Credit Suisse rund achtzehn Jahre in Führungspositionen mit Teams von bis zu 150 Personen – eine wertvolle und herausfordernde

*«Ich war bei der Credit Suisse rund achtzehn Jahre in Führungspositionen mit Teams von bis zu 150 Personen – eine wertvolle und herausfordernde Aufgabe.»*

Aufgabe. Irgendwann pflanzte sich ein Gedanke in meinen Kopf: Mehr als ein Filet pro Tag kannst du nicht essen ...

Also liess ich mich frühpensionieren. Nach dem Motto «Es ist nie zu spät für etwas Neues» machte ich mich selbstständig. Seither arbeite ich auf Mandatsbasis, unter anderem auch im kirchlichen Umfeld. Diese Engagements finanzieren nicht meinen ganzen Lebensunterhalt. Aber sie erfüllen mich. Und so markant war der Wechsel nicht.

**Sie sehen also Parallelen zwischen der Bankenwelt und Ihrer heutigen Tätigkeit?**

Genau. Einen Bruch sehe ich da nicht. Im Gegenteil: Es war ein gleitender Übergang. Immer und überall geht es um Menschen. Auch in der Wirtschaft, in meinen Führungspositionen folgte ich stets der Maxime, in meinem Gegenüber den Menschen zu sehen. Was braucht diese Person? Was bewegt sie? Warum handelt sie so? Was wünscht sie sich? Darum geht es auch jetzt. Deshalb war das keine Disruption.

**Ihre menschliche Art zu führen, ist eher nicht die Norm?**

Das mag sein. Mir war und ist der Mensch jedoch immer wichtig, egal in welcher Art und Weise ich unterwegs bin. Die Bankenwelt ist mit vielen Klischees behaftet. Schlussendlich arbeiten auch da Menschen, die eine Aufgabe haben und diese auf die Art und Weise erledigen möchten, wie es ihnen im Moment möglich ist. Verstehen, hinzuhören, zuhören hilft. Da bereitet mir die aktuelle Lage etwas Kopfzerbrechen. Die gesamte Kommunikation und Führung über digitale Medien zu erledigen, ist nicht das Gleiche. Homeoffice, Videokonferenzen, Telefongespräche – das beschleunigt die Vereinsamung und wiegt schwerer, als wir heute abschätzen können.

**Mit Ihrem Eintritt in den Stiftungsrat des Hospizes Zentralschweiz gehen Sie auch eine Verpflichtung ein. Welche Kompetenzen bringen Sie ein? Und wie tun Sie das?**

In unserem Stiftungsrat haben wir keine strikt zugeordneten Rollen. Unser Hauptaugenmerk muss aber aktuell darauf liegen, finanzielle Mittel zu beschaffen. Jedes Mitglied des Stiftungsrates im Rahmen seiner Möglichkeiten und in seinem Netzwerk. Ich pflege gute Kontakte im kirchlichen Umfeld und generell in der ganzen Zentralschweiz. Das nutze ich rege. Zudem habe ich eine hohe Affinität für Zahlen. Für ein formelles Überleben in der heutigen Welt sind Reporting, Strukturen, Finanzen enorm wichtig. Da kann ich viel dazu beitragen. Und, ich habe die Ausdauer, die Zeit, um etwas zu bewegen. Ich will beharrlich am Ball bleiben.

**Wie stehen Sie in Verbindung Palliative Care und Hospiz?**

Ich bin kein bewährter «Palliative-Baum» und sehr unverbraucht in diesem Thema. Das Pflänzchen ist noch jung, stiess aber auf fruchtbaren Boden. Mir behagt die Idee, doch habe ich wenig vorgefasste Meinungen. Was mir wiederum ermöglicht, Fragen anders zu stellen, Neues zu lernen. Was mir wichtig ist. Denn nichts mehr lernen kommt für mich einem Stillstand gleich.

**Stillstand behagt Ihnen nicht. Auftanken müssen bestimmt auch Sie zwischendurch. Was gibt Ihnen Kraft?**

Kurz gesagt: Frau, Familie, Natur, Reisen. Mit meiner Ehefrau tausche ich mich oft aus. Hat man einen Gedanken lange im eigenen Kopf gedreht und gewendet, hilft die Aussensicht. Kann man



wichtige Themen in einem geschützten Rahmen diskutieren, ist das unglaublich kraftspendend. Tausche ich mich mit meiner Frau aus, parliere ich frisch von der Leber weg, ohne händeringend nach der passenden Formulierung zu suchen. Und ich weiss, dass alles im Vertrauen behandelt wird. Meine Familie ist per se eine Kraftquelle für mich. Weil mir da so offensichtlich vor Augen geführt wird, dass das Leben weitergeht. Wie auch in der Natur. Da herrschen ein stetes Gedeihen und Vergehen. Und Reisen bildet. Man bekommt oft unverfälscht aufgezeigt, wie aufreibend ein Leben in einem fremden Land sein kann. Oder im Gegenzug: Wie schön wir es in der Schweiz haben, wie privilegiert wir hier leben können.

**Gibt es eine Frage, auf die Sie in den letzten Jahren, Monaten keine abschliessende Antwort finden konnten? Wie gehen Sie mit solchen Situationen um?**

Das gab es sicher. Jedoch pflege ich

da einen pragmatischen Ansatz: Ich löse die Probleme dann, wenn sie da sind. Und ich habe den Mut zur Lücke. Ich muss weder alles wissen noch auf alles eine Antwort haben. Oft hinterfragt man zu viel, macht sich mannigfaltige Sorgen. Dinge, die ich nicht beeinflussen kann, darf ich ruhen lassen. So gibt es in der Tat viele unbeantwortete Fragen. Und das ist in Ordnung.

**Was wünschen Sie sich für die nächsten Monate – in Bezug auf das Hospiz und die Palliative Care?**

Ich wünsche mir, dass wir genügend Menschen überzeugen können, ihren Geldbeutel zu öffnen. Weiter darf im gesamten Gesundheitswesen eine Änderung stattfinden, sodass die Hospize anders unterstützt werden. Hospize sollten sich um ihr Kerngeschäft kümmern können und nicht in erster Linie mit der Geldmittelbeschaffung beschäftigt sein. Corona sollte uns nicht noch einmal ein Bein stellen. Denn wenn wir den Menschen zeigen können, was das Hospiz

*«Hospize sollten sich um ihr Kerngeschäft kümmern können und nicht in erster Linie mit der Geldmittelbeschaffung beschäftigt sein.»*

ist, ist der Eindruck ein anderer, die Bereitschaft für Spenden grösser. Und ohne Geld geht es nicht. Ich wünsche mir für das Hospiz Zentralschweiz ein finanzielles Grundrauschen, mit dem das «tägliche Brot» finanziert ist.

**Und Ihre persönliche Botschaft an unsere Leserinnen und Leser?**

Das Hospiz ist ein Ort für schwerkranke Menschen. Genauso wichtig ist aber die Entlastung und Begleitung für die Familie, die Angehörigen, Freunde. Diese unschätzbar wertvolle «Leistung» ist im Preis inbegriffen. Kommen Sie vorbei und verschaffen Sie sich einen Eindruck vor Ort. Seeing is believing – sehen heisst glauben. Das ist eine herzliche Einladung. Und zwar für Menschen allen Alters.

Andreas Haas  
Pfarrer und  
Stiftungsratspräsident  
Stiftung Hospiz Zentralschweiz

Was wiegt schwerer: Das Selbstbestimmungsrecht des Menschen über den Tod hinaus – oder eine adäquate Form der Trauergestaltung für die Hinterbliebenen? In einem Gespräch mit dem reformierten Pfarrer Andreas Haas über das Werden, Sein, Vergehen und das Wirkungsfeld der Kirche.



Die Rolle der Kirche

# Gehalten werden und getragen sein

Genauso wenig, wie es den Menschen gibt, gibt es die Kirche. Natürlich gibt es die Landeskirchen als Organ, doch Gestalt und Inhalt bekommt eine Kirche von den Menschen, die da sind und wirken. Die Kirchen sind von Gemeinde zu Gemeinde, von Kanton zu Kanton anders organisiert. Die Grundhaltung ist überall die gleiche. Andreas

*«Die Kirchen sind offen für Wünsche der Angehörigen, wenn es um die Gestaltung von Trauerfeiern geht.»*

Haas arbeitet in der reformierten Kirche Zug und in der ökumenischen CityKirche Zug als Pfarrer: «Wir sind sehr offen für Wünsche der Angehörigen, wenn es um die Gestaltung von Trauerfeiern geht.» Das Bild von der starren

Beerdigung in einer Kirche, abgehalten nach strengen Vorgaben, ist antiquiert. Alles ist möglich. Doch, «...manchmal hilft es, dass es die Möglichkeit einer klaren Form gibt.» Manche Menschen schätzen diese Struktur. Andere wollen mitgestalten. «Da sind wir offen. Nicht nur wir in der Stadt Zug, sondern auch die anderen Kollegen in der Zentralschweiz», bekräftigt Andreas Haas.

Er begrüsst es, wenn Angehörige sich in die Trauerfeierlichkeiten einbringen. Es bedingt einer tieferen Auseinandersetzung mit der verstorbenen Person, mit der Trauer per se. Der Pfarrer bietet Hand mit seiner immensen Erfahrung. Er weiss, was angebracht sein kann. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit sollte jedoch schon viel früher beginnen. Davon ist Andreas Haas überzeugt. «Mitten im Leben seid ihr vom Tod umfassen», zitiert er den Satz von Paulus. «Wir sind immer mit dem Tod konfrontiert und es sollte immer ein Thema sein. Das muss einem nicht traurig machen. Durch die Begrenzung des Lebens bekommt die Freude,

Schönheit, Lust ihren Platz. Erstaunlich ist, dass viele Menschen keine Ahnung haben, welche Vorstellungen ihre betagten Eltern oder ihr Lebenspartner von der eigenen Bestattung haben.»

**Mit dem Auseinandersetzen nimmt die Angst ab**

Dabei könnten Gespräche und der Austausch darüber, was nach dem Tod ist und wie man bestattet werden möchte, sehr bereichernd sein und Nähe schaffen. Eine gemeinsam besuchte Beerdigung kann ein wunderbarer Anknüpfungspunkt sein. Manchmal ist auch das Mitteilen seiner eigenen Gedanken ein Türöffner. Wer sich darüber noch nicht im Klaren ist und für die Reflektion Unterstützung sucht, findet sie in der Kirchgemeinde. Eine Hauptaufgabe von Pfarrerinnen und Pfarrern besteht darin, seelsorgerische Arbeit zu leisten, als Gesprächspartner da zu sein. «Klopft bei uns in Zug jemand an, fragen wir nicht zuerst nach der Konfession, sondern öffnen unsere Tür und unser Zeitfenster», erklärt Andreas Haas. Was kommt nach dem Tod? Wie soll ich

### *«Ich erfahre, was die Menschen bewegt und begleite sie auf dem Weg zu ihrer Wahrheit, zu ihren wahren Bedürfnissen.»*

meine Beerdigung planen? Was, wenn die eigene Sterblichkeit Angst macht? Da kommt die Seelsorge zum Zug: «Ich erfahre, was die Menschen bewegt und begleite sie auf dem Weg zu ihrer Wahrheit, zu ihren wahren Bedürfnissen.» Unweigerlich taucht die Frage auf, ob ein Pfarrer einen psychologischen Hintergrund hat. «Wir haben eine fundierte Ausbildung in Pastoralpsychologie. Dahingehend gibt es auch viele Weiterbildungen», fügt Andreas Haas an. Natürlich variiert das Angebot von Landeskirche zu Landeskirche. Doch jeder Seelsorger ist in der Lage, zu halten und zu tragen; in vielen Lebensfragen. «Es ist wichtig, seine eigene Bestattung zu planen, weil es ein Teil des Lebens ist. Lässt man sich darauf ein, ist es eine Befreiung. Habe ich mich mit etwas auseinandergesetzt, das mir Angst macht, macht es mir weniger Angst.»

#### **Nicht bis ins kleinste Detail**

Was geregelt sein darf oder soll, dafür gibt es keine allgemeingültige Antwort. Halten Menschen ihre Vorgaben akribisch fest und diese sind später in der Umsetzung nicht möglich, kann das

Angehörige in eine Gewissensnot bringen. «Weil man das Gefühl hat, den letzten Wunsch nicht zu erfüllen», weiss Andreas Haas aus Erfahrung. Man soll Wünsche festhalten, ohne dass sie zwingend sind. Formuliert man sie im Beisein eines Pfarrers, kann dieser sich mit seinem Wissen einbringen. «Solche Gespräche können gerade bei unseren Geburtstagsbesuchen bei älteren Menschen zum Thema werden. Da heisst es dann oft, dass ich diese Person einmal beerdigen werde. Und schon sind wir mitten im Austausch.» Die Kirchen sind offen für alle Arten von Bestattungen: See, Berg, Wald ... Für eine Bestattung flog Andreas gar nach Irland, weil es der ausdrückliche Wunsch der verstorbenen

Exemplar erhält. (In Zug ist das Zivilstandsamt die erste Anlaufstelle, wenn jemand stirbt.) Wichtig ist, dass man sein Dossier regelmässig überprüft und aktualisiert. Gut durchdacht und geregelt will auch die Patientenverfügung sein. Da kann ein Seelsorger unterstützen. Schliesslich geht es um elementare Lebensfragen. «Ein Seelsorger vertritt keine Interessen, weder wirtschaftlich noch institutionell. Ich stelle einfach meine Zeit zur Verfügung, damit die Person herausfinden kann, was sie will.» Um die medizinische Korrektheit zu gewährleisten, empfiehlt Andreas Haas zusätzliche den Austausch mit dem Hausarzt. Übrigens bieten auch die Caritas und die Pro Senectute hier Hand.

### *«Die Kirchen sind offen für alle Arten von Bestattungen: See, Berg, Wald ... Für eine Bestattung flog ich gar nach Irland, weil es der ausdrückliche Wunsch der verstorbenen Person war.»*

Person war. «Hat man einen persönlichen Bezug, entsteht eine Nähe, die Vieles möglich macht», ist Haas sicher. Plant man seine eigene Abschiedsfeier, darf man sich die Pietätsfrage immer stellen. Und der Gedanke, für wen die Bestattung ist, sollte Platz haben. «Im Sinne der reformierten Kirche dient sie den Hinterbliebenen als Hilfe zum Abschiednehmen und Weiterleben», führt Andreas Haas aus. Sind alle Fragen geklärt, hält man das schriftlich fest. Wichtig ist, dass Angehörige wissen, wo die Unterlagen aufbewahrt werden und allenfalls das Zivilstandsamt ein

#### **Auch die Angehörigen betreuen**

Im Hospiz Zentralschweiz finden Angehörige und Patienten seelische Unterstützung bei der Seelsorgerin Karin Klemm und Marie-Theres Habermacher, Spiritual Care\*. Da liegt die Frage nah: Wie begleitet man sterbenskranke Menschen von Seiten der Kirche ausserhalb des Hospizes? «Wir machen Hausbesuche, wenn wir gerufen werden. Die katholische Kirche hat hier durch die Krankensalbung rituell eine stärkere Präsenz. Das kennt die reformierte Kirche nicht. Wir sind da für Gespräche, für

den Austausch und man ist nah, wenn der Tod nah ist.» Ein wichtiger Teil der Arbeit umfasst auch die Begleitung der Angehörigen. Meldet sich eine Person bei einem Seelsorger, weiss man um dessen kirchliche Verbindung. Da spüre er oft, dass von vornherein ein gewisses Grundvertrauen vorhanden sei. Selbst bei Menschen, die nicht der jeweiligen Religion angehören.

#### **Mit Ritualen durch die Trauerzeit und darüber hinaus**

Auch nach der Bestattung ist der Pfarrer für die Menschen da und kümmert sich um das seelische Wohl der Angehörigen. Wenn gewünscht, in Form von Ritualen. Rituale sind für die Verarbeitung wichtig. Aus der Trauerforschung ist bekannt, dass es zirka ein Jahr dauert, bis man die Trauer loslassen kann. Deshalb sind Gedenkgottesdienste, Jahrzeit-Feiern oder ein rituelles Zusammenkommen in der Familie wohltuend. Es kann sich ein Fenster öffnen im Sinne von: «Der Verstorbene ist im Herzen.» Neben der klassischen seelsorgerischen Arbeit sind viele Kirchen heutzutage sehr breit aufgestellt bieten kostenlose Mediationen, Gesprächsrunden, Trauercafés oder – im Fall von Andreas Haas – auch Handauflegen an. Er hat dafür eine Ausbildung gemacht und weiss, wie wirkungsvoll es sein kann, wenn jemand spürt: «Ich werde gehalten». Es gibt dabei keinen Heiler und keinen Patienten. Sondern man bittet gemeinsam darum, dass die göttliche Kraft heilend fliesst. Die Kraft, die alles verbindet und trägt. Unabhängig von Alter, Geschlecht und Konfession.

#### **\* Die Rolle der Kirche im Hospiz Zentralschweiz**

Dass Spiritual Care und Seelsorge so eng Hand in Hand arbeiten können, ist in der Schweiz einmalig, gar ein Pionierprojekt. Möglich macht dies die Kirche. Das 60% Penum von Karin Klemm, Seelsorgerin, wird getragen durch die Spende der Landeskirchen der Kantone Zug, Luzern, Obwalden, Nidwalden und Uri. Die Spiritual-Care-Stelle von Marie-Theres Habermacher ist Seelsorge, die nicht konfessionell gebunden ist. Diese 30%-Stelle wird finanziert von der katholischen und reformierten Kirche Zug. Das Miteinander von Seelsorge und Spiritual Care ist eine grosse Bereicherung für das Hospiz.



Petra Wicki Fürst

# Wenn der Tod plötzlich auf der Türschwelle steht

Was bewegt Menschen, die wissen, dass ihnen nur noch wenig Zeit bleibt. Das ist die gängige Frage. Wir wollten wissen: Was bewegt ihre Angehörigen? Womit sind sie konfrontiert und wie geht man mit einer solchen Ausnahmesituation um? Yvonne Ineichen führte ein Gespräch mit Petra Wicki Fürst, deren Schwester im Hospiz Zentralschweiz ihre letzte Lebenszeit verbrachte.

**Yvonne Ineichen: Ein bösartiger Hirntumor hat Ihre Schwester binnen weniger Wochen aus dem Leben gerissen. Unvorbereitet, unverhofft, unerwartet. Was dachten Sie, als Andrea von Ihnen ging?**

Petra Wicki Fürst: In dem Moment, als ich aus dem Hospiz den Anruf bekam, spürte ich eine grosse Erleichterung. Dieses Warten auf etwas, das unausweichlich war, zehrte an unseren Kräften.

*«... als ich aus dem Hospiz den Anruf bekam, spürte ich eine grosse Erleichterung.»*

Was war das für ein Leben, für eine Geschichte, was hat das mit unserer Familie gemacht? Diese Fragen begleiteten mich. Am Samstag bevor Andrea starb, erlebten wir noch einen letzten wertvollen, sehr lichten Moment zusammen, den ich in meinem Herzen bewahre. Denn, zu erleben, wie ein Mensch sich nur noch zurückentwickelt und nicht mehr vorwärts, das ist schwer. Unsere Ohnmacht erhielt mit dem Anruf vom 10. August 2020 einen Namen: Andrea ist tot. Wir waren unglaublich traurig, sind es noch immer.

**Wie fühlten Sie sich in dem Moment, als Sie von Andreas Diagnose erfuhren?**

Am 28. Mai 2020 rief man mich aus dem Kantonsspital Luzern an. Die Ärztin aus dem Notfall äusserte bei diesem Gespräch bereits den Verdacht. Um 13.30 Uhr telefonierte ich zum ersten Mal mit

meiner Schwester. Das Gespräch war konfus, weil Andrea da schon sehr verwirrt war. Sie währte sich in einem Corona-Testprogramm. Um 18 Uhr bekam ich wiederum einen Anruf der diensthabenden Ärztin. Das MRI bestätigte den Verdacht: Andrea hatte einen Tumor, der gleichzeitig ihr Todesurteil bedeutete, keine Chance auf Heilung. Da zog es mir den Boden unter den Füßen weg. Ich befand mich augenblicklich in einer Ausnahmesituation, die man sich nicht vorstellen kann. Was machen wir jetzt? Wie lange hat Andrea zu leben? Wo ist sie gut aufgehoben? Fragen über Fragen, auf die ich keine Antworten fand. Am Abend des 29. Mais erklärte mir der zuständige Arzt im Detail, welche Folgen dieser Tumor hat, warum es passieren konnte, was es mit dem Verhalten, dem Empfinden eines Menschen macht und schliesst mit den Worten: «Andrea wird diesen Tumor nicht überleben.»



**Ihre Andrea war zuerst im Krankenhaus. Die Biopsie bestätigte dann, dass es keine wirksame und sinnvolle Möglichkeit für eine Behandlung gibt. Sie und Ihre Mutter beschliessen, dass Andrea ins Hospiz Zentralschweiz verlegt wird. Was bewegte Sie zu diesem Entscheid?**

Am Donnerstag, am 28. Mai, wurde Andrea ins Krankenhaus eingeliefert. Am darauffolgenden Montag rief mich das Austrittsmanagements des Kantonsospitals an und informierte mich, dass wir Andrea abholen sollen. Damit waren wir komplett überfordert. Andrea brauchte 24 Stunden am Tag Begleitung, obwohl sie damals noch relativ aktiv war. Doch, wie sollten wir das organisieren? Meine Mutter ist 76 Jahre alt, ich lebe in Windisch, habe eine eigene Familie. Wir waren nicht für eine solche Situation eingerichtet. Eine Cousine von mir erwähnte in einem Gespräch das

Hospiz in Littau. Doch davon wollte ich erstmal nichts hören. Wir bekamen kurz danach nochmals die Anweisung, dass wir Andrea abholen sollen. Konfrontiert mit einer solchen Diagnose mussten wir im Zeitraffer lebenswichtige Entscheide treffen. Da wähnt man sich in einem falschen Film. Also willigte ich in eine provisorische Anmeldung für das Hospiz ein und besuchte kurz darauf den Ort. Die Räume, das Ambiente, die Atmosphäre sprachen für sich. Danach war es eine Frage von Stunden, bis Andrea in ihrem neuen Zuhause war.

**War es für Sie ein herausfordernder Entscheid?**

Den Entscheid zu treffen, war «grauenhaft». Sterben hatte bis dahin mit meinem Leben so gar nichts zu tun. Mitten im Leben, da will man sich nicht damit befassen. Und dann steht der Tod plötzlich auf der Türschwelle. Mir war nicht bewusst, was das bedeutet. Weder für meine Schwester noch für mich.

**Wie haben Sie das Leben im Hospiz als Aussenstehende und doch nahe Person erlebt?**

Alle betreuenden Pflegenden und ehrenamtlichen Mitarbeitenden haben Andrea bis zum letzten Atemzug am Abend des 10. Augusts in ihrem Sterben mit Güte, Gewahrsam, Achtsamkeit und fachkundiger Professionalität begleitet. Und nicht nur das – auch wir Angehörige waren in diesen schwersten Stunden auf beeindruckende Weise in unserer Trauer getragen und aufgehoben. Das ruhige, sehr schöne und friedvolle Umfeld im Hospiz hat Andrea nach dem Aufenthalt im Spital sehr gutgetan. Ebenso waren die liebevolle Umsorgung und

palliative Pflege von höchster Güte.

**Haben Sie selbst von den möglichen Angeboten (Spiritual Care, Gespräche, Begleitung) Gebrauch gemacht?**

Es war für uns trotz allem Elend ein unglaublicher Glücksfall, Andrea die letzten Wochen ihres Lebens an diesem

*«Es war für uns trotz allem Elend ein unglaublicher Glücksfall, Andrea die letzten Wochen ihres Lebens an diesem wunderbaren Ort zu wissen.»*

wunderbaren Ort zu wissen. Die hochprofessionelle und rein palliative Arbeit aller Mitarbeitenden und ehrenamtlichen Personen war stark verbunden mit dem Mitgefühl zur Not und Verzweiflung, in der wir uns befanden. Die Haltung, wie Frau Dr. Jean-Petit-Matile und ihre Mitarbeitenden ihre Arbeit mit den Patienten und den Angehörigen umsetzen, ist ungewöhnlich und bemerkenswert. Das war für mich etwas vom Beeindruckendsten überhaupt.

**War die Begleitung für Sie angemessen?**

In der gleichen eindrucksvollen Art und Weise, wie Sie am 10. August

Andrea in ihrem Sterben in den Tod begleitet haben, haben sie zeitgleich mich mit dem Sterben meiner Schwester ins Leben geführt. Ich glaube, ohne diese liebevolle Zuwendung hätte ich diese Zeit nicht unbeschadet überstanden. Dieser Aspekt ist unendlich wertvoll. Das war mir in dieser Form nicht bewusst. Diese Erfahrung hat mich zutiefst berührt und nachhaltig geprägt. Hospizarbeit berücksichtigt nicht nur die Patienten, sondern auch die Angehörigen. Frau Sandmann (Pflege) hat mein Leben gerettet!

**Wie haben sie den Moment erlebt, als Andrea starb? Konnten Sie gut Abschied nehmen?**

Am Morgen des 10. Augusts rief Frau Sandmann mich an und erklärte mir, dass Andrea Fieber habe. Im

war meine Schwester, da war ich. Wir beide befanden uns in einer Notlage und wir wurden gleichermaßen herzlich und menschlich begleitet. Das werde ich nie mehr vergessen. Die Haltung war hochprofessionell und doch so nah, wie ich mir das nie erträumt hätte. Ohne Frau Sandmann, ohne das Hospiz wäre ich mit dem Tod nicht so gut zurechtgekommen.

**Haben Sie nach dem Tod von Andrea Unterstützung für allfällige organisatorische Dinge beansprucht?**

Ich bat Frau Klemm (Seelsorge) mit mir gemeinsam die Abdankung zu machen. Sie hat mich begleitet, unterstützt und mich getragen. Sie übernahm den Lead und das war wiederum wertvoll. Innerhalb kurzer Zeit konnten wir eine Feier organisieren, die dem Andenken meiner Schwester würdig war.

**Sie haben entschieden, dass viele persönliche Dinge von Andrea gegen eine Spende weitergegeben werden. Der Betrag, der so zusammenkommt, wollen Sie dem Hospiz spenden. Warum ist Ihnen das wichtig?**

Andrea legte grossen Wert auf hochwertige Produkte und auf Nachhaltigkeit – deshalb möchte ich, dass alles weiterhin benutzt und gebraucht wird. Dazu will ich einen Verkauf organisieren und so hoffentlich einen namhaften Betrag spenden können. Das Hospiz ist für diejenigen, die gehen, sehr wertvoll. Wir hätten keine Chance gehabt, sie in dieser Zeit ihrer schweren

Krankheit angemessen zu betreuen. Doch auch als Angehörige/r wird man so liebevoll ins Leben geführt, begleitet. Ich weiss nicht, ob ich dieser enormen psychischen Belastung Stand gehalten hätte: Entscheidungen, Emotionen, die Endgültigkeit in dieser kurzen Zeit – diese Tragweite ist unfassbar. Von der Diagnose bis zum Tod dauerte es zweieinhalb Monate. Hospize braucht es ganz dringend. Wahrscheinlich ist es aber ein Thema, dessen Wichtigkeit man erst versteht, wenn man eine solche Situation erlebt hat.

*«Im Zweistudentakt telefonierten wir miteinander. Ich war über jedes Detail informiert.»*

Zweistudentakt telefonierten wir miteinander. Ich war über jedes Detail informiert. Es war so eindrücklich. Da



[www.wirAlle.ch](http://www.wirAlle.ch)

DAS GANZE LEBEN



**HOSPIZ ZENTRALSCHWEIZ**  
PALLIATIVE CARE

**Unsere Botschafter tragen die Idee in die Bevölkerung**

Unzählige Persönlichkeiten aus der Zentralschweiz haben wir von der Hospiz-Idee überzeugt. Sie unterstützen uns mit ihrem Namen und ihrer Stimme darin, unser Anliegen bei der breiten Bevölkerung bekannt zu machen – #wirAlle meint die gesellschaftliche Partizipation am Wohlergehen unserer Patienten. Also Sie als Spender oder Helfer!

**#wirAlle können uns für das Hospiz Zentralschweiz engagieren!**

*«Ich unterstütze das Hospiz Zentralschweiz, weil wir auch in unserem Kanton einen Ort brauchen, wo unheilbar kranke Menschen eng begleitet und würdevoll ihren letzten Lebensabschnitt verbringen können.»*

Damian Müller, Ständerat Kt. Luzern





# Die ersten zehn Monate «Hospiz Zentralschweiz»

**Vor bald einem Jahr öffnete das Hospiz seine Türen. Ein guter Moment, um innezuhalten: Würdigen was war, wertschätzen was ist. Das ganze Team blickt auf bewegte, erfreuliche und lehrreiche Momente zurück. Unzählige Menschen haben im Hospiz ein würdiges Leben bis zuletzt gefunden.**

Was war das für ein besonderer Moment: die Aufnahme des Betriebs im Hospiz Zentralschweiz am 6. Januar 2020! Zum Zeitpunkt, als ich – Sibylle Jean-Petit-Matile – diesen Text verfasse, liegt das rund zehn Monate zurück. Während sechs Jahren stellten wir uns dieses Haus und was wir darin leben wollen, vor. Wir hatten nachgespürt und nachgedacht, geplant und diskutiert und uns immer wieder an einem nächsten gelungenen Schritt erfreut. Das Schönste ist, dass wir Menschen für die Idee gewinnen konnten, diese Vision zu realisieren.

## **Ankommen und begleitet sein**

Mit grosser Freude können wir heute sagen, dass uns diese gemeinsame Vision trägt! Was wir uns an Betreuung und Begleitung vorgestellt hatten, was wir erhofft und gewünscht hatten, erfüllte sich: Das Hospiz Zentralschweiz ist eine Form des Zuhauses geworden. Das Haus selbst trägt einen ganz entscheidenden Teil dazu bei. Dem Architekten Christian Zimmermann und den beiden Innenarchitektinnen von HAMOO (Dagmar Hächler und Rahel Moos) ist es gelungen, der Vision ein wunderbares Kleid zu geben. Wir würden nichts anders wollen, keinen Raum,

keine Ecke. Das ist schon aussergewöhnlich. Wann immer jemand das Haus betritt, taucht er in diese Atmosphäre ein, in die Ruhe und Transparenz der Räume, in die sanften Farben und guten Gerüche und spürt: Hier kann man wohl sein. In den ersten zehn Monaten haben wir 62 Patienten und ihre Angehörigen begleitet. Bis zum ersten Jahresabschluss werden es noch einige mehr sein.

Menschen aller Berufsgruppen, die im Haus arbeiten, betrachten die Patienten und ihre Angehörigen als untrennbare Einheit. Die Begleitung der Angehörigen geht weit über den Zeitpunkt des Todes des Patienten hinaus. In regelmässigen Abständen gedenken wir zusammen mit ihnen den Verstorbenen. Das ist für uns alle ein wichtiges und wertvolles Ritual.

## **Aus der ganzen Zentralschweiz und von unterschiedlicher Dauer**

Die meisten Patienten, die ins Hospiz eintreten, sterben hier. Einige kehren nach einem Entlastungsaufenthalt aber auch wieder nach Hause zurück – nachdem sich die pflegenden Angehörigen erholt haben und den Patienten zu Hause weiterbetreuen wollen. Wir begleiten Patienten aus der ganzen Zentralschweiz. Stand heute kommt der grösste Anteil jedoch aus den Kantonen Luzern und Zug, wie wir das erwartet haben. Sie treten von Spitälern über, werden von den diversen Spitexen angemeldet oder melden sich selbst von zu Hause aus an. Oft geht einem definitiven Eintritt eine Besichtigung des Hospizes voraus. Ist eine Verlegung dringend, reagieren wir sofort. Wir veranlassen den Eintritt so rasch wie möglich, damit es für die Betroffenen und deren Angehörige reibungslos und ohne weitere Belastung verläuft. Die Aufenthaltsdauer im Hospiz schwankt stark: Von einem einzigen Tag bis zu mehreren



Sinnbild für den Übergang vom Projekt zum Betrieb: Die Passarelle des Neubaus, welcher die Zimmer mit dem Wohnbereich verbindet.

Monaten ist alles möglich. Eine breit gefächerte Altersverteilung zeigt, dass sich Menschen jeden Alters im Hospiz wohlfühlen.

## **Justieren und die Qualität aufrechterhalten**

Wir sind gestartet und haben die betrieblichen Abläufe in der Praxis gelebt, geprüft. Was nicht rund war, haben wir angepasst, Schritt für Schritt. Die Sorgfalt aller Mitarbeitenden, die Achtsamkeit im Umgang mit den Menschen und die würdevolle Begleitung nach dem Eintritt des Todes sind grosse Qualitäten, die wir weiterhin leben werden. Nach wie vor ist die Institution auf Spenden angewiesen. Die öffentliche Hand trägt das Hospiz nicht mit, obschon das Haus eine Versorgungslücke füllt. Hier hoffen wir auf eine gute Entwicklung und die Einsicht, dass die Menschen in der Zentralschweiz ein Hospiz brauchen und wollen. Wir erleben es jeden Tag.



Christian Obrist

# Ahoi zum «ganzen Leben»

Ich treffe Christian Obrist an einem Oktobermorgen auf einen kurzen Segeltörn auf seiner «Friday». Sein Büro an der Sentimattstrasse in Luzern ist im Umbau. Da, wo auch die Hospizidee ihr Projektbüro hatte, ist es etwas ruhiger geworden. Christian Obrist entwickelt Design, das Geschichten erzählt. Wir tauchen ein in das Leben, seine eigenen Geschichten und philosophieren über Sinn, über Werte und über Träume.

Das Logo des Hospizes Zentralschweiz ist ein Baum. Entwickelt und geschaffen von Christian Obrist, in einem gemeinsamen Prozess mit den Gründern des Hospizes. Die Blätter des Baumes leuchten farbenprächtig, von Dunkelgrün bis Gelb. «Der Weg bis zum definitiven Logo ist von empirischen Erkenntnissen und dem damit verbundenen kreativen Umgang geprägt, so wie das Leben selbst.» Am Anfang war es schwierig, sich innerhalb der Projektgruppe auf eine Symbolik festzulegen. So startete man 2014 vorerst mit einer typografischen Lösung. Beim Entwicklungsprozess kamen immer mehr ausformulierte Inhalte dazu. «Mut» war einer dieser hochverdichteten Begriffe, die damals entstanden sind. «Wir stellten fest, dass das Leben immer mehr in den Vordergrund gestellt werden muss und eben nicht das Sterben», erinnert sich Christian. Diese Erkenntnis und daraus resultierende Folgerungen gehörten zum empirischen Teil der Markenentwicklung. Genauso wurde auch die Organisationsform, der Name und das Auftreten nach aussen zu den einzelnen Anspruchsgruppen miteinbezogen. Schliesslich fiel der Entscheidung, einen Baum als Teil der Identität zu wählen. Das bildete den Abschluss einer längeren Kreativphase, in der die Ergebnisse unterschiedlich bewertet

wurden. «Einen solchen Prozess muss man jedoch immer vom Anfang bis zum Ende gehen. Sonst gibt es Beliebigkeiten, die ich bei meiner Arbeit vermeiden will. Idealerweise ergibt sich so am Ende eine schlüssige Geschichte, wie wir sie jetzt für das Hospiz Zentralschweiz entwickelt haben: Ein Ort des Lebens für das ganze Leben, mit einem Lebensbaum als Logo in der logischen Konsequenz.»

## Selbstbestimmung gibt es nur, wenn man eine Wahl hat

Christian Obrist erfährt schon früh im Leben, dass jeder Mensch irgendwann einmal auf Hilfe angewiesen ist. «Und durch das Hilfe annehmen, hilft man im späteren Leben vermutlich auch anderen. Es ist ein Kreislauf wie das Leben selbst», sinniert er. Ein Kreislauf, der in der Schweiz recht gut funktioniert. «Dieser Ort, die Sozialisation, die wir hier erfahren dürfen, bilden ein unglaubliches Fundament für einen Lebensweg, in dem vieles möglich ist. Dieses Privileg wirkt bei mir verpflichtend.» Christian schöpft die Möglichkeiten aus. «Bei all meinem Wirken ist mir ein Tropfen Altruismus eigen. Sonst wandelt man rasch auf einem Egotrip.» Die Selbstständigkeit mit seinem Unternehmen «concept media» ist eine der vielen Chancen, die er ergriffen hat. Er schätzt, dass er sich

einbringen, in einem hohen Mass mitgestalten, mitprägen und formen kann.

Und so erkennt er auch den Sinn und die Notwendigkeit in der Vision eines Hospizes für die Zentralschweiz. Als die Gründer ihn bitten mitzuwirken und er mit den ersten Ideen vertraut

*«Ich bin quasi die Zielgruppe. Was, wenn ich plötzlich allein bin, Hilfe brauche und niemand da ist, der sich um mich kümmern kann?»*

wird, stellt er fest: «Ich bin quasi die Zielgruppe. Was, wenn ich plötzlich allein bin, Hilfe brauche und niemand da ist, der sich um mich kümmern kann?» Diese Fragen bewegen ihn. Man müsse schon sehr ignorant sein, wenn man nicht realisiere, welche gute Sache das sei, bringt er es kurz und knapp auf den Punkt. Bis zu diesem Moment macht

Christian sich nie gross Gedanken ums Sterben, den Tod. Er hegt lediglich den frommen Wunsch, dass es bitte schmerzfrei und schnell gehen möge. «Das ist aber nur rund bei zehn Prozent der Menschen der Fall», weiss er heute. Die meisten Menschen haben, ob Wohl oder Übel, mehr Zeit, sich mit dem Sterben auseinanderzusetzen. Christian engagiert sich mit Herzblut für das Hospiz Zentralschweiz. «Ich bin vom Konzept der Hospizarbeit äusserst angetan. Als ich gelernt habe, was Hospizarbeit bedeutet, habe ich es schnell zum Ideal stilisiert.» Beim Ausrollen der Thematik erscheinen Begriffe wie Freitodbegleitung, Selbstbestimmung, Freiheit und Menschlichkeit. Als «Werber» sei man immer versucht, eine komprimierte Sicht von Sachverhalten zu erlangen. «Heute weiss ich, wieso Selbstbestimmung nicht

der Umsetzung und Gestaltung von Kommunikationsmitteln begleiten.

### Das Logo verkörpert die wertvolle Arbeit des Hospizes nach aussen

Steht am Anfang der Geschichte das Erscheinungsbild im Fokus, sind es heute die einzelnen Umsetzungen und ein möglichst massvoller Umgang mit den finanziellen Mitteln. «Mit der Zeit hat sich ganz organisch ein kleines und effizientes Kommunikationsteam entwickelt. Bild und Wort vermitteln schliesslich die Inhalte.» Die strategische und zielorientierte Kommunikationsarbeit wird heute in regelmässigen Sitzungen von diesem Team geplant. Die Konzeption des Leitmediums «MUT» ist ein Teil davon. Die daraus resultierenden Aufgaben werden interprofessionell umgesetzt und bilateral koordiniert. Und so bleibt der Aufwand da, wo die Lösung erarbeitet wird. «Von Anfang an war Realität, dass ein kleiner Teil der Menschen den Mammutteil dieses grossartigen Projektes finanzierte. Dabei ist es doch so wohltuend, wenn man weiss: Es gibt einen Ort, an dem der liebste Mensch gut aufgehoben ist und sicher versorgt wird.» Christian ist dieser Gedanke wichtig. Mit der Dauerkampagne «#wirAlle» tragen Botschafter das Anliegen in die Bevölkerung: Wir alle können uns für das Hospiz Zentralschweiz engagieren! ([www.wiralle.ch](http://www.wiralle.ch)). Man spürt, welche Dringlichkeit diese Botschaft für Christian hat. Das Wort «können», würde er am liebsten durch «müssen» ersetzen.

### Die Segel sind gesetzt

Eine Dringlichkeit, die nicht abnimmt. Auch jetzt, nachdem das Hospiz beinahe ein Jahr in Betrieb ist. Neben der projektorientierten Arbeit erledigt Christian



zwei- bis dreimal die Woche «Kleinigkeiten», mit denen er das Team unterstützen kann. Das reicht von der Mutation der Website bis zu Bestellungen der Hospiz-Schirme. In dieser Arbeit steckt «sein» Tropfen Altruismus. Christian spendet einen beachtlichen Teil seiner Arbeitszeit für das Hospiz und erledigt einige Aufträge im Ehrenamt. Man spürt, dass er mit viel Herzblut bei der Sache ist. Nicht nur für das Hospiz, sondern für alle seine Kunden. Und das seit 20 Jahren. So lange besteht seine Agentur «concept media» bereits und er realisierte in den vielen Jahren unzählige Projekte: vom Logo bis zur Webseite, von der Visitenkarte bis zur Broschüre.

Die Arbeit für das Hospiz wird «nie» ausgehen. Denn das Fundraising ist ein beständiges Thema. Ein Aufenthalt im Hospiz ist nicht gänzlich

durch die Institutionen und Versicherungen gedeckt. Non-Profit Organisationen springen eben genau da ein, wo der Staat kein, oder nur teilweise, ein Angebot vorsieht. Christian zieht einen Vergleich aus dem Segelsport bei: «Wir müssen jede Chance nutzen und erwähnen auf und in jedem Kommunikationsmittel die Spendenmöglichkeiten. Wenn das Ziel nicht direkt zu erreichen ist, müssen wir bereit sein, nötigenfalls den doppelten Weg dahin zurückzulegen. Das ist wie auf einem «Am-Wind-Kurs» – also einem gegen den Wind-Kurs – beim Segeln.» Eine schöne Analogie. Das Segeln ist mit starken Winden grundsätzlich viel einfacher.

*«Wenn das Ziel nicht direkt zu erreichen ist, müssen wir bereit sein, nötigenfalls den doppelten Weg dahin zurückzulegen.»*

Die Herausforderung besteht auf dem Vierwaldstättersee meist darin, aus einer Flaute in die Andere zu kommen. «Dafür braucht es zwar Ausdauer und Geduld, aber man wird immer belohnt.» In diesen Worten spiegelt sich eine gewisse Gelassenheit, ein Annehmen, dass manche Dinge sind, wie sie sind.


### Mutig und gut aufgehoben

Dem Tod sieht Christian nicht so gelassen entgegen. «Im Hier und jetzt realisiere ich, dass ich im Moment viel zurücklassen würde. Ich weiss nicht, ob ich mutig genug bin.» Mut zum Vergeben, zum Bleiben, zum Gehen, wenn die Zeit alles versöhnt hat. Wenn die Zeit reif ist und alles ineinandergeflossen ist. «Ich wünsche mir, dass ich irgendwann auch mutig sein kann.» Christian liebt sein Leben und kümmert sich. Gerne und oft steht er Zuhause bei der Familie in der Küche und zaubert Leckerbissen auf die Teller. Ein gutes «Mise en place» ist für ihn dabei Pflicht und das Glas Wein die Kür. Einmal mehr eine Passion für alle Sinne. Man spürt: Halbgares hat in seinem Leben keinen Platz. Weil er sich bewusst ist: «Es gehört zum Weg, dass man irgendwann durch das Sterben in den Tod geht. Bis dahin will ich das Leben leben.» Deshalb auch sein immenses Engagement für das Hospiz Zentralschweiz. «... denn dieser Ort, der diese Sanftheit, Ausgeglichenheit ausstrahlt, ist ein wunderbarer Platz für ein gutes Leben bis zuletzt.» Und so wünscht sich Christian für die Zukunft des Hospizes Zentralschweiz, dass diese Institution noch mehr im Bewusstsein der Zentralschweizerinnen und Zentralschweizer ankommt und einen festen Platz einnimmt.

 Diverse Daten  
**Zuger TrauerCafé**


Das Zuger TrauerCafé gibt Betroffenen in einem geschützten Rahmen die Möglichkeit, sich auszutauschen. Eine Gruppe von Fachpersonen und Freiwilligen aus den Bereichen der Seelsorge, des Beratungs- und Sozialdienstes Ihnen beratend und unterstützend zur Seite. Der Anlass ist kostenlos, Spenden sind erwünscht. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

**Ort und Zeit:** Alterszentrum Neustadt, Zug, 16:00 – 18:00 Uhr  
**Nächste Termine:** 5. Februar 2021, 5. März 2021

 3. März 2021  
**Caritas Luzern – Informationsanlass Grundkurs in Sterbebegleitung**


Der kostenlose Informationsabend bietet Interessierten die Möglichkeit, sich ein klareres Bild über den Grundkurs und seine Schwerpunkte in der Sterbebegleitung zu machen sowie andere Teilnehmende kennenzulernen. Wenn Sie sich für einen Grundkurs anmelden, empfehlen wir Ihnen sehr, auch an einem Informationsabend teilzunehmen.

**Kosten:** gratis  
**Ort und Zeit:** Der MaiHof – Pfarrei St. Josef, Weggismattstrasse 9, 6004 Luzern, 19.15 Uhr bis 20.45 Uhr  
**Informationen und Anmeldung:** [www.caritas-luzern.ch/grundkurs](http://www.caritas-luzern.ch/grundkurs)

 4. März bis 6. Mai 2021  
**Schweizerisches Rotes Kreuz Unterwalden – Lehrgang Palliative Care**

Palliative Care richtet den Fokus auf die Gesamtheit des Menschen. Das bedeutet, die Ziele für die Pflege und die Medizin werden ganzheitlich betrachtet. Für den alten oder unheilbar kranken Menschen steht nicht mehr die Wiederherstellung von «Ge-sund sein» im Vordergrund, sondern die Lebensqualität mit verschiedenen Mitteln und Methoden zu erhalten und das nahende Ende würdevoll zu gestalten. Der Kurs ermutigt, stärkt und befähigt, sich auf die Welt von Menschen, welche sich dem Lebensende nähern, einzulassen und sie gestärkt mit Empathie und Sicherheit begleiten zu können. Er richtet sich an Pflegehelfer/-innen SRK, Laienpersonen und Freiwillige vom palliativen Begleitdienst

**Daten:** Donnerstag, 4. / 22. / 18. / 25. März, 22. / 29. April, 6. Mai 2021  
**Kosten:** CHF 1'050.00  
**Kursort und Anmeldung:** SRK Unterwalden, Nägeligasse 7, 6370 Stans  
**Weitere Informationen und Anmeldung:** [www.srk-unterwalden.ch](http://www.srk-unterwalden.ch)

 28. April bis 7. Juli 2021  
**Caritas Luzern – Grundkurs 64 Sterbebegleitung**

Die Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen erfordert Respekt, Offenheit und Einfühlungsvermögen. Dieser achttägige Grundkurs deckt ein breites thematisches Feld der Begleitung in der letzten Lebensphase ab. Die Teilnehmenden erfahren im Kurs, wie sie für Menschen am Lebensende da sein können. Gleichzeitig bietet dieser die Möglichkeit, sich mit der eigenen Sterblichkeit und mit Abschied auseinanderzusetzen.

**Datum:** 28. April bis 7. Juli 2021  
**Kosten:** CHF 1 500.00 für 8 Kurstage  
**Kurstage und Zeiten:** jeweils mittwochs von 9.00 Uhr bis 12.30 Uhr und von 14.00 Uhr bis 17.30 Uhr  
**Kursort:** Der MaiHof – Pfarrei St. Josef, Weggismattstrasse 9, 6004 Luzern  
**Anmeldung und weitere Informationen:** [www.caritas-luzern.ch/grundkurs](http://www.caritas-luzern.ch/grundkurs)

**Hinweis:** Da sich die Vorgaben für Veranstaltungen im Moment stetig ändern, bitten wir Sie, sich vor dem Anlass unbedingt über die Website des Veranstalters zu informieren oder den Veranstalter direkt zu kontaktieren.

*In Jimini's Schnauze gelegt*

# Katzengeschichten

## Miau



Ah! Der Sommer im Hospiz war sehr schön! Im lauschigen Innenhof fanden mein Kollege Koko und ich immer ein Plätzchen zum Verweilen. Bei allzu grosser Hitze blieb ich allerdings lieber im Haus und habe mich auf einem meiner Lieblingsessel geräkelt. Mein etwas krummer Rücken schätzt bequeme Möbel. Davon hat es im Hospiz ausreichend.

Man schenkt mir hier viel Aufmerksamkeit. Das schätze ich sehr. Ein Flat-tieren hier, ein liebes Wort da. Doch, unsereins braucht auch mal so richtig Ramba-Zamba. Deshalb besuchte ich Ende des Sommers meine Kollegen im alten Revier. Es gab so viel zu erzählen! Wir alberten rum und – natürlich – zankten wir uns auch mal. Meine ehemaligen Nachbarn haben das während der zwei Wochen, die ich da verbrachte, beobachtet. Im Hospiz sorgte es gehörig für Aufregung, dass ich nicht da war. Sie starteten direkt die Grossaktion «alle suchen Jimini»!! Beim heiligen Katzenschwanz: Ich hatte nie die Absicht, für immer im alten Quartier zu bleiben. Die Verköstigung dort ist lange nicht so lecker wie im Hospiz. Und eben: Die Möbel fehlen mir schon. Meine alte Besitzerin hat mir dann klar gemacht, dass ich im Hospiz einen Job habe und

nicht einfach mal so Urlaub nehmen kann... Keine Panik, ich bin ja wieder da und stelle mein Fell für Streicheleinheiten zur Verfügung.

Im Haus ist es schön – so ruhig und hell. Mein Kollege Koko hat vor Kurzem die Betreuung der ganz stillen Menschen übernommen. Die Menschen, welche hier umherlaufen, sprechen von Toten. Für mich sind sie einfach etwas anders als die anderen. Koko legt sich jetzt also regelmässig zu den Toten und bewacht deren Reise. Ich werde sicher auch noch meinen Teil dazu beitragen. Mir fällt immer wieder auf, wie sorgfältig alle hier sind. Carla und Erwin zum Beispiel reinigen das Haus so sorgfältig, dass ich meine Katzenhaare gar nicht mehr finde, wenn ich auf meine Lieblingsmöbel klettere. Und alle sind sehr lieb zu mir und zu Koko. Als Katze weiss man das zu schätzen.

Im Herbst geschah etwas Unerwartetes. Jemand rannte völlig aufgebracht durchs Haus und rief: «Wir haben kein Wasser mehr!» Immer gleich diese Aufregung. Haben die noch nie was von Pfützen gehört? Da gibt es

leckeres leicht aromatisiertes Regenwasser. Aber eben: Die Menschen haben da eigene Vorstellungen. Jedenfalls spritzte draussen Wasser aus dem Boden, statt drinnen aus den Leitungen zu fliessen. Kurz danach standen im ganzen Hospiz grosse Kübel mit Wasser drin. Es war ganz interessant, davon zu versuchen.

Jetzt wird es langsam kühler. Ich schätze es, wenn das Feuer im Cheminée brennt. Das Holz riecht so gut und ich kann mir den Wald dazu lebhaft vorstellen. Mein Fell wird dichter. Deshalb weiss ich: Der Winter kommt. Ich werde hierbleiben und mich warmhalten. Das reicht für mein gutes Katzenleben.

## Pinelstrich für Pinelstrich zum Ziel

Jedes Zimmer im Hospiz Zentralschweiz erstrahlt in einer eigenen Farbe, sorgfältig auf die Einrichtung abgestimmt. Für die wunderbare Farbenpracht ist das Malerunternehmen Camenzind & Partner AG aus Luzern/Reussbühl verantwortlich. Das Unternehmen wurde beauftragt, anhand des Farbkonzeptes der Innenarchitektinnen von HAMOO eine Offerte zu erstellen. Markus Vogel, der heutige Inhaber des Unternehmens, nahm vor Ort einen Augenschein, begutachtete das bestehende Gebäude und bekam Grundrisspläne vom Neubau. «Wir haben einige Farbmuster gemacht und mit den Innenarchitektinnen abgestimmt, bis alles passte, wie man sich das vorgestellt hat.» Der Auftrag ist für den Malermeister ein wertvoller. Abwechslungsreich, weil es ein bestehendes Gebäude gibt, in dem man gewisse Renovationsarbeiten vornimmt und einen Neubau, bei dem die Anforderungen ganz andere sind.

Die Arbeiten waren bereits abgeschlossen, als die Innenarchitektinnen mit einem besonderen Wunsch an Markus Vogel gelangten. Das Sitzungszimmer sollte einen zusätzlichen Anstrich einer Ecke erhalten. Markus Vogel und sein Geschäftspartner Guiseppa Santoro waren sich bewusst, dass das Hospiz



mit seinen Finanzen sorgfältig umgehen musste und man beschloss kurzerhand: «Wir schenken dem Hospiz diesen Anstrich! Das Haus ist eine gute Sache, der Ort ist wunderbar. Bis zu dem Moment, als wir für das Hospiz arbeiteten, wusste ich nicht einmal, dass es solche Einrichtungen gibt», offenbart Markus Vogel.

Das Unternehmen hat eine lange Tradition. 1984 übernimmt Franz Camenzind ein florierendes Geschäft von seinem früheren Lehrmeister. Später steigt sein ehemaliger Lehrling, Markus Vogel, mit ein. Er ist der heutige Mitinhaber von Camenzind & Partner AG. Kunden können sich auf die Qualität verlassen. Zeitnah, zuverlässig und

kompetent erledigt das Unternehmen seine Aufträge. Der Malerbetrieb beschäftigt ausschliesslich ausgebildete Maler, insgesamt 14 (Mitarbeitende). Markus Vogel und sein Team lieben ihren Beruf. Sie schätzen die Vielfalt in der Arbeit, die Abwechslung und natürlich den Kundenkontakt. Viele Kunden sind wiederkehrende. Neue kommen meist auf Empfehlung zu ihnen. Eine bessere Referenz gibt es nicht. Wir schliessen uns gerne mit besten Empfehlungen für dieses Malergeschäft an!

**Wir bedanken uns sehr herzlich für die Spende!**



**Camenzind & Partner AG**  
Malen & Renovieren  
Rothenbad 16  
6015 Luzern / Reussbühl  
www.maler-camenzind.ch

Dr. Franziska Offermann

## Wenn Kollegen trauern

### Zum Inhalt

Trauer trifft jeden: den Kollegen, die Chefin, Kunden oder einen selbst. Wie damit umgehen? Darf darüber gesprochen werden? Welche Herausforderungen sind zu meistern? Wie kondolieren? Was tun bei Tränen? Das Anliegen der Autorin ist es, Hemmungen und Blockaden in diesen Situationen abzubauen, zu einer positiven Kommunikation zu finden und die Trauer zu integrieren.

### Über die Autorin

*Dr. Franziska Offermann, selbst durch den Tod ihres Kindes in ihrer damaligen Arbeitssituation betroffen, begleitet seit über zehn Jahren Trauernde. Im Rahmen der von ihr gegründeten Beratung Lucera, Konzepte zur Integration und Begleitung trauernder Mitarbeiter bietet sie Einzelberatungen an, Seminare für Führungskräfte und*

*Mitarbeiter, sowie konkrete Teambegleitung bei Trauerfällen. Sie ist Vorstandsmitglied und Trauerbegleiterin beim Verein Verwaiste Eltern und trauernde Geschwister München e. V. Darüber hinaus engagiert sie sich in dessen Bundesverband VEID. Die Mutter von fünf Kindern lebt mit ihrer Familie bei München.*



Sicher, schnell und einfach!

## Online Spenden



[www.hospiz-zentralschweiz.ch](http://www.hospiz-zentralschweiz.ch)  
oder [www.wirAlle.ch](http://www.wirAlle.ch)

DAS GANZE LEBEN



**HOSPIZ  
ZENTRALSCHWEIZ**  
PALLIATIVE CARE

### Spendenkonto

Luzerner Kantonalbank  
IBAN: CH34 0077 8207 4640 0200 1  
Stiftung Hospiz Zentralschweiz  
Gasshofstrasse 18  
6014 Luzern

## Spenden Sie Schutz!

Erwerben Sie einen unserer Hospiz-Schirme und werden Sie Botschafter für das Hospiz Zentralschweiz. Oder verschenken Sie Schutz an Menschen, die Ihnen am Herzen liegen.

Neu auch als praktischer Knirps mit Aufdruck «Das ganze Leben» erhältlich.



Wählen Sie Ihr Lieblingsmodell aus zwei Design-Varianten!

Der Schirm mit seinem übergrossen Durchmesser von 120 cm schützt Sie plus mindestens eine/n Begleiter/in auf Ihrem Weg durch Wind und Wetter.

Bestellen Sie Ihren Schirm jetzt über unsere Website!

CHF **60.-**

(exkl. Verpackung und Versand)

[www.hozs.ch/schirm](http://www.hozs.ch/schirm)

DAS GANZE LEBEN



**HOSPIZ  
ZENTRALSCHWEIZ**  
PALLIATIVE CARE

Stiftung Hospiz Zentralschweiz  
Gasshofstrasse 18  
6014 Luzern

**Patientenanmeldung und  
-auskünfte:**

041 259 91 91

**Andere Anfragen:**

041 259 91 97

[info@hospiz-zentralschweiz.ch](mailto:info@hospiz-zentralschweiz.ch)

[www.hospiz-zentralschweiz.ch](http://www.hospiz-zentralschweiz.ch)



Dachverband Hospize Schweiz  
Association des hospices Suisses  
Associazione dei ospizi Svizzeri  
Associazion dals ospizis svizzers

**Klimaneutral**  
Druckprodukt  
ClimatePartner.com/0973-1905-1001

**DE**  
**DRUCKEREI EBKON**  
Ebnat-Kappel, VS

Wir unterstützen das Projekt  
Hospiz Zentralschweiz: